

# Der langsame Abschied von der Schreibstube

**Arbeitswelt.** Das stationäre Büro wird es auch in Zukunft geben, seine Form wird sich aber verändern. Wie, zeigt eine Umfrage unter Experten.

VON WALTER SENK

Ein weißer Strand, das blaue Meer, ein Liegestuhl, der Laptop auf dem Schoß: Die Bilder, die einige Visionäre von der Arbeitswelt der Zukunft zeichnen, sind bestechend. So weit wird es aber wohl nicht so schnell kommen. Zwar werden die Arbeitsplätze zunehmend mobiler, das Büro als Fixpunkt wird es aber auch künftig geben, wenn auch in etwas anderer Form.

„Das Büro als klassische Schreibstube wird sich überleben“, gibt sich Ewald Stückler, Geschäftsführer von T.O.C., überzeugt und prophezeit ein neues Arbeitsumfeld, das als sozialer Treffpunkt konzipiert ist, in dem in erster Linie Kommunikation und Wissensaustausch betrieben wird. Kleinraum und Einzelbüros würden genau aus diesem Grund zunehmend von der Bildfläche verschwinden, betont auch MRG-Geschäftsführer Alfons Metzger, und Anton Bondy, Geschäftsführer von Bondi Consult, verweist darauf, dass sich international schon längst das Großraumbüro als Standard durchgesetzt hat.

## Planer mit Konzepten gefordert

Walter Hammertinger, Geschäftsführer IC Projektentwicklung, steht bei den neuen Büroprojekten im Viertel Zwei genau vor diesen Herausforderungen einer sich verändernden Bürowelt. „In der konkreten Planung von Immobilienprodukten sind wir gefordert, auf den derzeitigen Umbruch der Unternehmenskulturen in Bezug auf Arbeitsweisen und Strukturen zu reagieren“, betont er.

Dabei würden Projektentwickler aber oftmals in ihrer Kreativität von zahlreichen Vorschriften, Gesetzen und Verordnungen ausgebremst, kritisiert Michael Reinberg, Geschäftsführer von Reinberg + Partner: „Bei Anwendung der Wiener Bauordnung und den praktizierten Behördenanforderungen würde weder ein Bürogebäude in London

noch in New York oder in Peking eine entsprechende Genehmigung erhalten“, meint er leicht überspitzt.

Einer der wesentlichen Impulsgeber bei der Transformation des Arbeitsplatzes werde zudem die Technik sein, geben sich die Experten überzeugt. Festnetztelefone seien vielerorts bereits verschwunden, erklärt Stückler und prognostiziert, dass ein ähnliches Schicksal bald auch die stationären Rechner auf dem Schreibtisch ereilen werde. Wobei ein Zuviel an Technik sich durchaus auch als kontraproduktiv herausstellen könnte, gibt Bondi zu bedenken: „Eine der größten Herausforderungen der nächsten Jahre wird sein, aus den immer neu sich entwickelnden technischen Möglichkeiten mit Augenmaß diejenigen einzusetzen, die eine tatsächliche Erleichterung im täglichen Arbeiten bringen und gleichzeitig eine zu hohe Technisierung, die von den Mitarbeitern nicht mehr bewältigt werden kann, zu vermeiden.“

## Infrastruktur als Qualitätsmerkmal

Aber auch außerhalb der eigentlichen Gebäude werden Veränderungen stattfinden, verbinden jüngere Menschen doch ihre direkte Umgebung viel stärker mit ihrem Wohn- oder Arbeitsumfeld. „Deshalb muss die Infrastruktur rundherum stimmen“, meint Metzger, und auch Wiens Stadtbaudirektorin Brigitte Jilka gibt sich überzeugt, dass „die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Bürogebäude sich immer mehr auf die Umgebung verschieben. Darunter verstehe ich nicht allein die klassische Lage, sondern einen Tick mehr.“ Gemeint ist eine Infrastruktur, die den Mitarbeitern auch über den Arbeitsalltag hinaus alle Annehmlichkeiten bietet, die sie mit einer lebenswerten Umgebung assoziieren.

Auf den Punkt bringt diesen Aspekt Stefan Brezovich, Vorstand der Örag, wenn er sagt: „Die Infrastruktur muss die emotionalen Bedürfnisse der Mitarbeiter befriedigen.“